

III.

**Bericht über antiquarische Funde in der Pfarre St. Georgen
a. d. Stiefing im Laufe des Jahres 1869.**

Von P. Anton Meigner, Mitglied und Bezirks-Korrespondent des historischen Vereines.

In St. Georgen selbst wurde an der alten Kirchhofmauer, die ein älteres Grabmal und mehrere schön gemeißelte Steine von höherem Alter enthält, ein Theil von einem Holzziegel aufgefunden, der vorne scharf abgeschliffen, sehr fein gearbeitet und oberhalb gerippt ist.

In Gerbersdorf stieß man am Bergabhang vom Wiesenmair, nahe der Straße, auf die Grundmauern eines Gebäudes; — sie sind von Stein und

bilden noch ein Eck, — und grub da einen stark verrosteten Ring einer Sackette (bei der Wagendeichsel) und eine sogenannte Deichselnase von Eisen aus. Diese ist 7 Zoll lang, sehr gut erhalten und von der jetzigen Form nicht sehr verschieden. — Der Sage nach soll dort eine Kapelle und ein Schloß gestanden sein, das, noch um 1450 genannte, Schloßchen Gerbersdorf.

In Hart liegen auf den Feldern, nächst der Sandgruben, bis gegen den vulgo Plaghsiesel, viele Reste von Mauersteinen, Mauer-, Hohl- und gefalzten Ziegeln herum, — Geschirrrümmen finden sich weniger, aber doch auch vor. Das Bestehende von Allem wurde aufgefesert, darunter Bruchstücke von halbirten viereckigen rothgebrannten Geschirren und ein Hohlziegelfragment mit dem Buchstaben S. Es wurden ringsum in früherer Zeit die merkwürdigsten Funde gemacht, und viele Fuhren Baumaterial ausgehoben, aber Alles ohne weitere Beachtung verwendet und verschleudert. Die Sage behauptet, daß hier eine Stadt gestanden sei; eine alte Ansiedlung, wenn auch keine Stadt, ist's sicherlich gewesen, denn dies bezeugen die früher zahlreichen Hügelgräber bei Stöcking, von denen nur mehr vier kenntlich sind.

In Alla traf man neben der alten Stiefing auch auf ein altes, aus Steinen und Ziegeln gemauertes Grab, und fand dabei Eichentohlen. Die Mauerziegel sind sehr fein und fest, und sind durchweg mit zwei Punkten gezeichnet; ein Fragment davon war nebstdem mit einem senkrechten Strich gezeichnet.



Bei Rohr wurde unweit des vulgo Feldhsiesel eine 4 Zoll lange und 2 Linien dicke Handhabe aus Bronze aufgedert; beim nächsten Hause, vulgo Feldhschaffer, ist noch ein neben der Straße ausgegrabenes Kapital von einer ziemlich mächtigen Säule aus weißem Kalkstein zu sehen. Nächst dem Schlosse vor der Einfahrt wurden früher schon 5 Römer-Münzen ausgegraben.

In Haslach bemerkt man im Hofe des Bauers vulgo Binder deutlich die steinernen Grundmauern eines mittleren Gebäudes; der ganze Hof ist mehr oder minder mit Gemäuer durchzogen, und viel Material nebst andern Dingen, die man jedoch nicht beachtete, wurden an der Stelle ausgegraben.

In Ded wurde Ende September d. J. beim vulgo Bauer in seinem Hofe eine alte, seltsam geformte Pflugschär ausgegraben, die sehr stark in Eisen gearbeitet und gut erhalten ist. Sie ist oben ganz flach, nicht ganz 2 Zoll hoch und nur über 8 Zoll lang; sie kann auch ursprünglich höchstens 9 Zoll Länge gehabt haben. Sie hat zwei Schneiden, davon die rechte mehr gebogene 6 $\frac{3}{4}$ Zoll und die linke nicht so stark gekrümmte nicht ganz 6 Zoll lang ist. Mit einem solchen Pfluge konnte man wohl nur auf den mürben Boden neben der Stiefing bauen, und selbst da nur die Erde aufschürfen.

In Gundersdorf traf man beim Grundgraben des Hauses von Herrn Maier an zwei Stellen auf Heidengräber. An diesen Stellen wie auf der ganzen Strecke von Haslach bis Gundersdorf hat das Feld eine kleine Erhöhung. Die Gräber jedoch waren schon zerstört; Bau- und Kieselsteine, Ziegel- und Geschirrrümmen lagen wirre durcheinander. Außer Mauerziegeln fand man auch dünnere, die seitwärts mit einem Falz versehen sind, davon ein Fragment eine kreisrunde Verzierung hat. Sie sind, wie die in den vorgenannten Gegenden aufgefundenen Ziegel, sehr fein geschlemmt und an den Ranten scharf abgeschliffen. Die Geschirrrümmen rühren wohl von etwa dreißig Geschirren her, welche meistens massiv gearbeitet und von beträchtlicher Größe waren; nur wenige waren nieder und von dünner Arbeit. Sie sind theils schwarz, theils weißgebrannt, und eines dem Anscheine nach roth; manches ähnelt dem Steingut; obwohl von einfacher Arbeit, verrathen sie doch Zierlichkeit, etliche haben auch Linienverzierung. Auch ein eiserner Nagel, 2 $\frac{1}{2}$ Zoll lang, wurde daselbst gefunden. —

Beim Austreten der Mur und noch mehr beim Kehren des Mühlganges, welcher theilweise noch den Lauf der alten Mur hat, finden die Leute viel altes Zeug, worüber sie sich den Kopf zerbrechen.

Die vielfachen Funde, die jetzt und noch mehr früher in der Gegend von Rohr bis zum Lebernsfeld vor Kagnitz an Münzen, Eisen- und Bronzegeräthen gemacht wurden und der Umstand, daß man da häufig auf unterirdisches Gemäuer und ganze Grundfesten stößt, geben der allgemeinen Volksfage, daß daselbst eine Stadt gestanden, die aber durch Wasser zu Grunde gegangen sei, viel Gewicht. Die jüngeren Leute nennen diese sagenhafte Stadt: Haslach, die älteren aber: Stadt Murölli.

Auch jenseits der Mur geht die Sage im Schwunge, daß ein solche Stadt Murölli bestanden und sich von Bachsdorf an bis nach Gralla ausgebreitet habe. Daß um Bachsdorf auch Grabhügel und unterirdische Mauern sich vorfinden, viel Alterthümliches aufgefunden und auch hier von der Mur ausgeschwemmt wird; daß ferner von da an der alte Römer-Kanal — jetzt Teufelsgraben geheißt — über das Leibnitzerfeld zur Laßnitz führte, und daß diese Gegend am rechten Murufer ganz in gleicher Lage mit jener am linken Ufer sich befindet; — dies Alles läßt auf eine alte große Ansiedlung schließen, welche an beiden Ufern der Mur sich ausdehnte und mit Recht den Namen einer Stadt verdient; sie mußte aber hauptsächlich durch die Fluthen der Mur zu Grunde gegangen sein, denn bekanntlich wendete dieser reizende Fluß schon um's 4. Jahrhundert seinen Lauf nach Westen. Das historische Mureola, dessen Namen schon „Murstadt“ bedeutet, würde dieser Stadt ganz entsprechen. Selbst der Name des Schlosses Murstätten in Lebring könnte darauf hindeuten; wie es auch auffallend ist, daß ober dem sogenannten Murölli am rechten Murufer sich ein Lebern befindet — (das Volk spricht Lebring), — am linken Ufer, unter der genannten Stadt, auch ein Feld, mit Namen Lebern, ist, welches bis etwa 1820, mit Grabhügeln bedeckt war. Die beiden

Lebern an beiden Flußufern könnten die Hauptbegräbnisstätten dieser alten Murstadt gewesen sein, denn der Name „Lebern“ bezeichnet Hügelgräber. Von den zwei Lebern geht hier folgende Sage: Vor Alters stand Lebern (Lebring) „herenten“ der Mur (d. i. am linken Ufer), auf dem Platze, der jetzt noch Lebernsfeld heißt. Die Mur, die früher bis an diesen Ort strömte, hat die Ortschaft weggerissen, und darauf erst hat man Lebern auf der andern Seite der Mur aufgebaut.

Nach allen Sagen sind die reisenden Wogen der Mur die nächste Ursache an dem frühen Untergange der Stadt Murvölli. Um 890 wird in einer Salzburger Urkunde wohl noch die Stadt Zuip (Solva), aber kein Murela mehr genannt; nur der zu einem Bache versandete Römer-Kanal wird noch erwähnt: fossa, quae incipit a Muora et tendit usque ad Luonznizam. An diesem erhoben sich Bachsdorf, und südlich am „Gerölle“ der Mur die zwei „Gralla“, offenbar mit Benützung der vorhandenen Ueberreste zum Aufbau; am linken Ufer entstand das auf Bärsten gebaute feste Schloß Rohr; denn die Mur strömte noch ganz nahe diesen Dertlichkeiten, auf dem schon mit Haselgesträuch bewachsenen spärlichen Ruinen erhob sich das Dorf Haslach und südlicher Gundersdorf, wo jedes Haus einst auf einem Hügel stand; — um 1200 werden diese Ortschaften schon genannt.

In Unterragnitz wurde auf dem zur Mühle gehörigem Felde ein über 8 Zoll langer eiserner Schlüssel aufgefunden; er ist gut erhalten, aber von der einfachsten Form und Arbeit, indem der Eisenstab, nachdem er zur Handhabe gebogen und sein Ende mit dem Schlüsselenschaft zusammengeschweißt worden, nicht einmal rund gefeilt wurde. Dorf Ragnitz sagt man, ist vor Alters auf dem nächsten Berge gestanden, wo jetzt das sogenannte Hartl ist; was ganz wahrscheinlich, da dort noch immer Bausleine, Ziegel und altes Geräthe ausgegraben werden — (ein dort im Wald ausgegrabener Leuchter befindet sich bereits im Joanneum), — und man in den dortigen Wäldern, bis zum Lannenriegel, deutlich sieht, daß an ihrer Stelle einst Aecker waren.

Zu Meisdorf wurde 1868 eine kupferne Münze aufgefunden, von der Größe 7 (nach Mionnet); A: HADRIANUS . . . S Kopf mit dem Diadem; R: SALVS AVGVSTI die Göttin neben einem Altar, in der Rechten eine Schale, in der Linken einen Stab haltend; rechts neben ihr S', links C; unterhalb COSS.